
Verflechtungen und Interferenzen. Studien zu den Literaturen und Kulturen im zentraleuropäischen Raum

Herausgegeben von Wolfgang Müller-Funk und Andrea Seidler

11

Der zentraleuropäische Raum, der insbesondere die Länder auf dem einstigen Territorium der Habsburger Monarchie umfasst, ist bis heute durch Kleinteiligkeit und enge Wechselbeziehungen zwischen den jeweiligen Literaturen und Kulturen geprägt. Insbesondere in seiner kulturgeschichtlichen Tiefendimension überschreitet er die Homogenität nationaler Räume. Bis heute sind in vielen literarischen und filmischen Werken der ungarischen, österreichischen, post-jugoslawischen, tschechischen und slowakischen, der rumänischen, ukrainischen und polnischen Literatur Spuren von Heterogenität und Plurikulturalität auffindbar.

Die Begriffe „Verflechtungen“ und „Interferenzen“ beschreiben grenzüberschreitende Überlappungen und Bezüge zwischen den verschiedenen Literaturen dieses Raumes, und zwar in einem doppelten Sinn: Zum einen übersteigen viele historische und gegenwärtige Werke den engen nationalen Bezugsrahmen, zum anderen aber sind die in der Reihe geplanten Studien in ihrer methodischen Ausrichtung selbst grenzüberschreitend, transnational und zuweilen auch transdisziplinär orientiert. Die Reihe dokumentiert hungarologische Forschungen an der Universität Wien, aber auch Forschungen jener Netzwerke, die sich grenzüberschreitend und komparatistisch mit den Literaturen eines von Konvergenz und Konflikt geprägten symbolischen Raumes beschäftigen.

Die Herausgeberin und der Herausgeber lehren am Institut für Europäische und Vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft im Spannungsfeld von Hungarologie, zentraleuropäischen Studien, Medien- und Kulturanalyse.

Katalin Blaskó
Wynfrid Kriegleder
Orsolya Tamássy-Lénárt
(Hg.)

„von der Einheit losgerissen“

Die Verlustgeschichte
der Hungari

PRAESENS VERLAG

Gedruckt mit Förderung durch die
Aktion Österreich-Ungarn



© 2023 Praesens Verlag | <http://www.praesens.at>

Cover-Illustration: Das Cover zeigt die heute in der Slowakei liegende
oberungarische Burg Trentschin / Trenčín / Trencsén
Cover-Gestaltung: Praesens Verlag

Verlag und Druck: Praesens VerlagsgesmbH. Printed in EU.

ISBN 978-3-7069-1207-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der
Urheberschaft unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische
oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche
Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort	7
Moritz Csáky Patrioten oder Kosmopoliten? Die historische und überzeitliche Relevanz der Hungari	13
István Fried Das Hungarus-Bewusstsein am Scheideweg. Ferenc Kazinczy als Patriot (und/oder Hungarus)? Ein Abriss	48
Kálmán Kovács Johann Ladislaus Pyrker und die Hungari. Historische Narrative in der <i>Tunisiás</i> (1820)	66
Pál S. Varga „Habsburger auf dem Throne der Arpaden“. Dynastische Loyalität und ungarischer Patriotismus bei den Mitarbeitern von Joseph von Hormayr	90
Orsolya Tamássy-Lénárt Mailáth verlässt die ungarische Literatur? Von den <i>Magyarischen Gedichten</i> bis zur <i>Iris</i>	102
Márton Szilágyi Ein junger Dichter am Scheideweg. Gyula Reviczky und das Dilemma, ein deutscher oder ein ungarischer Schriftsteller zu sein	114
Szabolcs János Josef Marlin, der „filius perditus patriae“ und die ungarische Revolution von 1848	122
Katalin Blaskó Karl Maria Benkert (Kertbeny) und das <i>Jahrbuch des deutschen Elements in Ungarn</i>	137

Gertraud Marinelli-König Hungari und die Wiener Vormärz-Zeitschriften. Mehrsprachigkeit auf dem Gebiet der historischen Slowakei (1790–1820)	160
Wynfrid Kriegleder Der Blick der Wiener auf die <i>Hungari</i> . Wen meinte eigentlich Karoline Pichler, wenn sie über die Ungarn sprach und schrieb?	173
Steffen Höhne Bohemismus und Bukowinismus als Modelle landespatriotischer Identifikation. Fallbeispiele aus den Kronländern Böhmen und Bukowina	184
Václav Petrboš „Ist die Meklichkeit?“ oder „Confusio babylonica?“ Die gesellschaftliche und individuelle literarische Mehrsprachigkeit in den böhmischen Ländern des „langen“ 19. Jahrhunderts	209
Register	219

Vorwort

Dieser Band dokumentiert die Ergebnisse einer internationalen Tagung, die vom 3. bis 5. Juni 2021 unter dem Titel „[...] von der Einheit losgerissen“¹. *Die Verlustgeschichte der Hungari* im Collegium Hungaricum in Wien stattgefunden hat und von der Aktion Österreich-Ungarn unterstützt wurde. Sie war als Auftakt eines multilateralen und pluridisziplinären Forschungsprojekts gedacht, das der „Verlustgeschichte“ der Hungari nachgehen und ihre Tätigkeit wieder ins Gedächtnis rufen wollte. Denn bis ins späte 19. Jahrhundert war die Sprache in Ungarn kein Indiz für die nationale Zugehörigkeit. Alle Untertanen des Königreichs, also Magyaren, Deutsche, Slawen, Walachen usw., verstanden sich als „Hungari“. Eine solche gelebte Mehrfachidentität, eine doppelte Identifikation, einerseits mit einer Sprachgemeinschaft, andererseits mit dem Königreich Ungarn, war bis 1918 möglich. Freilich gerieten die „Hungari“ im 19. Jahrhundert zunehmend unter den Druck eines Diskurses, der die nationale Identität als „magyarisch“ definierte und an der Verwendung der ungarischen Sprache festmachte.

Bei der Tagung ging es sowohl um den Aktionsradius der Hungari innerhalb des habsburgischen Universums als auch um ihre allmähliche Verdrängung aus den an eine jeweilige „Nationalsprache“ gekoppelten „Nationalliteraturen“. Um die Bedeutung und die besondere Rolle der Hungari besser herausarbeiten zu können, wurden auch Parallelerscheinungen aus dem habsburgischen Imperium thematisiert, nämlich die verschiedenen Bohemismus-Konzepte in den Ländern der böhmischen Krone und der Bukowinismus.

Der Band wird durch einen programmatischen Beitrag von Moritz Csáky eingeleitet, der daran erinnert, dass sich Mitglieder unterschiedlicher Sprach- und Volkszugehörigkeit im historischen ungarischen Königreich seit der Frühen Neuzeit als „Hungari“, d. h. als Ungarn bekannten. Erst mit dem Entstehen der Vorstellung von einer modernen (Sprach-) Nation wurde diese Bezeichnung problematisch, da nun, entsprechend ei-

1 Carl Mária Benkert (Hg.): *Jahrbuch des deutschen Elements in Ungarn. Mit Originalbeiträgen namhafter Schriftsteller*. Budapest: Verlag der Redaktion, Erster Jahrgang, 1846, S. 4.

ner solchen Konzeption, nur jene als Ungarn (Hungari) zu gelten hatten, die sich eindeutig zur ungarischen Sprache bzw. zur ungarischen Sprachnation, d.h. als Magyaren bekannten. Doch nicht zuletzt angesichts von sprachlich-kultureller Vielfalt in der Vergangenheit und vor allem von konkreten Erfahrungen in einer globalisierten, heterogenen Gegenwart erweist sich das nationale Konzept zunehmend als obsolet. Dem gegenüber gewinnt die von den Hungari repräsentierte Konzeption einer multiplen, transnationalen Zugehörigkeit prinzipiell an Aktualität.

Drei weitere Beiträge gehen dem Zusammenhang von Hungarus-Bewusstsein und nationaler Identität nach. István Fried skizziert in *Das Hungarus-Bewusstsein am Scheideweg. Ferenc Kazinczy als Patriot (und/oder Hungarus)? Ein Abriss* die Verschiebungen des Hungarus-Bewusstseins am Beispiel von Ferenc Kazinczy, der von Anfang an für die ungarischsprachige Literatur eintrat und auch das Ungarische als Amtssprache unterstützte, aber trotzdem die Mehrsprachigkeit im Königreich Ungarn auch auf dem Gebiet der Literatur befürwortete, da er den Nationalismus (bei ihm „Vaterlandsliebe“) mit dem Kosmopolitismus vereinigen wollte. Dies führte letztlich zu einer Polemik der jungen, romantischen Generation gegen Kazinczy, dem mangelnder Patriotismus vorgeworfen wurde.

Kálmán Kovács interessiert sich in *Johann Ladislaus Pyrker und die Hungari. Historische Narrative in der „Tunisiás“ (1820)* für Ladislaus Pyrker, den er als Diskursverweigerer bezeichnet, weil sich der hohe Geistliche und Deutsch schreibende ungarische Bischof jeglicher klaren nationalen Zuordnung widersetzt. Anhand des Epos *Tunisiás*, das den Krieg Kaiser Karls V. gegen die Osmanen schildert, zeigt Kovács, wie Pyrker Positionen einnimmt, die sich gleichermaßen als deutschpatriotisch, habsburg-patriotisch und ungarisch-patriotisch definieren lassen. Pyrker suchte offenbar nach einem politischen Konzept, das nach dem Ende des Heiligen Römischen Reiches das neue Kaiserreich Österreich mit einer ausdrücklichen Präsenz der Königreiche Ungarn und Böhmen definieren sollte.

Pál S. Varga widmet sich in seinem Beitrag *„Habsburger auf dem Throne der Arpaden“*. *Dynastische Loyalität und ungarischer Patriotismus bei den Mitarbeitern von Joseph von Hormayr* dem von Joseph Freiherr von Hormayr zwischen 1810 und 1829 redigierten *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst*. Die Nationalisierung der Gesellschaften Europas führte zu einem unauflösbaren Widerspruch zwischen dem traditionellen Rahmen der Gesellschaften und dem modernen kollektiven Bewusstsein. In der Habsburgermonarchie entfaltete sich dieser Konflikt zwischen den Positionen der dynastischen Loyalität und dem nationalen Bewusstsein der einzelnen Provinzen. In Hormayrs *Archiv* zeigt sich dieser Widerspruch

spektakulär. Die beiden wichtigsten ungarischen Mitarbeiter der Zeitschrift, Aloys Freiherr von Mednyánszky und Johann Graf von Mailáth, versuchten ihn dadurch aufzulösen, dass sie sich bestrebten, die Herrscher des Hauses Habsburg ausschließlich als Nachfolger der ungarischen Herrscherdynastie der Arpaden darzustellen und die Zugehörigkeit des Königreichs Ungarn zur Habsburgermonarchie außer Acht zu lassen. Ihr wichtigster, bis heute aktueller Beitrag zum kollektiven Gedächtnis Zentraleuropas ist, dass sie einen balancierenden Standpunkt zwischen der österreichischen Machtpolitik und den ungarischen Unabhängigkeitsbewegungen vertraten und dadurch eine gleichmäßige Verteilung der historischen Verantwortung für die Konflikte zwischen den beiden Parteien suggerierten.

Die nächsten beiden Beiträge erläutern „Scheidewege“ – an zwei konkreten Beispielen wird gezeigt, wie sich ungarische Literaten positionieren mussten. Orsolya Tamássy-Lénárt setzt sich in ihrem Beitrag *Mailáth verlässt die ungarische Literatur? Von den „Magyarischen Gedichten“ bis zur „Iris“* mit dem in deutschsprachigen und ungarischen Literaturgeschichten als Übersetzer, Herausgeber, Geschichtsschreiber, Publizist und vor allem als Mitarbeiter des Freiherrn Joseph von Hormayr bekannten Grafen Johann Mailáth (1786–1855) auseinander. Eines seiner bekanntesten Werke, die Anthologie *Magyarische Gedichte* (Stuttgart 1825), regte weitere literaturhistorische Forschungen im Königreich Ungarn an und fand, ebenso wie seine Märchensammlung (*Magyarische Sagen und Märchen*, Brünn 1825), in der ungarischen Literaturszene eine positive Rezeption. Mailáth kam dadurch mit einer Reihe von ungarischen Literaten in Verbindung. Trotz dieser (anfängs) wohlwollenden Aufnahme erfolgte aber in Mailáths schriftstellerischer Laufbahn 1825 ein „Karriereknick“: Er wandte sich nun erneut der Geschichtsschreibung zu, erprobte sich in unterschiedlichen Genres und Wissenschaftsgebieten und war vorwiegend in Wien tätig. Der Beitrag lotet die biographischen und literaturhistorischen Gründe dieses „Ausscheidungsprozesses“ aus der ungarischen Literaturszene aus und zeichnet im Kontext der „Verlustgeschichte der Hungari“ die Stufen des Niedergangs seiner schriftstellerischen und literarischen Karriere nach.

Auch Márton Szilágyi beleuchtet in *Ein junger Dichter am Scheideweg. Gyula Reviczky und das Dilemma, ein deutscher oder ein ungarischer Schriftsteller zu sein* die Problematik, dass bestimmte Autoren am Ende des 19. Jahrhunderts zwischen zwei Literatursprachen und literarischen Tradition wählen konnten und mussten. Es geht um Gyula Reviczky, der zuerst ein deutscher Dichter sein wollte und sich später für die ungarische Literatur entschied. Wie andere Autoren auch musste er sich für eine von